

und an der Kommerz...
ren dieser Entwicklung...
treibt nach Beendigung...
tionsprozesses in den...
taaten und nach Aus...
schwächeren europäi...
zenten zur Errichtung...
struirs, der die Welt...
Blutokratie im Zeichen...
bedeuten müßte. Das...
er wirtschaftlichen, de...
in auch der politischen...
Selbstständigkeit Eu...
ner Staaten. Mägen...
rtlichen Männer Euro...
nnen, was die Etn...

OR A'ET
LABORA

Bete und
Arbeite!

St. Peters Bote
Ein Familienblatt zur
Erbauung und Belehrung

No. 39
27. Jahrgang

Münster, East., Donnerstag, den 6. November 1930

Fortlaufende
No. 1362

U.I.O.G.D.

Auf daß in
Allem Gott
verherrlicht
werde!

Chemiker
rie in gangbaren

Radio mit dem
nd Public School
Schokoladen. Die
und die besseren
-Waterman's
Ihrer Bedürfnisse

ng auf
genkommen
polisher Drogist
umboldt, Sask.

\$2.95
en Düte auf
Wahl fällt,
elchets oder
e finden sie
ad im Bert
\$2.95
empfe
überangebot
e Pflanzen-
umfische in
Größe 8 1/2
49c

erflanel
der feinen
Leider Fla-
beerei, die
sowie die
sehr nied-
Bohlgelassen
69c

Männer
doch billig.
Dunkelgrau.
19c

Männer
und Salt-
Fiederhaut.
Stief
\$1.19

er Frauen
ere "Ziv-
nen. Be-
schwerer
weeß in
gebräunten
Be-
Ver-
\$2.19

Engineer
\$1.25

Demokratie

Wir leben im Zeitalter der Demo-
kratie; denn der ehemalige ameri-
kanische Präsident Wilson hat die
Welt für die Demokratie gerettet.
So hatte er es wenigstens beabsich-
tigt — vorausgesetzt, daß er wußte,
was er wollte. Gerade über diesen
Punkt sind aber seitdem schon viele
Zweifel aufgetaucht. Die kurze, un-
mittelbar auf den Weltkrieg folgen-
de Geschichte bis zum Ende der Prä-
sidentschaft Wilson's bewies ganz
klar, daß er nichts weniger als ein
großer Mann war. Schon daraus
läßt sich mit ziemlich guter Sicher-
heit schließen, daß er auch vor dem
Kriege und im Kriege selbst nichts
anderes als eine politische Null war,
ein Strohmännchen, den die Hintermän-
ner nach ihrem Gutdünken ziehen
und schieben konnten, wohin sie
wollten. Die spätere Geschichte, die
auch über den Anteil Amerikas am
Kriege helles Licht verbreiten wird,
wird diese Vermutung höchst wahr-
scheinlich bestätigen.

Die Liste ähnlich ausgefallen wie
jetzt — natürlich hat die Zeit klei-
nere Änderungen bewirkt. Was
Wilson in der Stellung als Präsi-
dent der großen Republik für die
eigentlichen Beherrscher zu einem
ausgezeichneten Werkzeuge machte,
das war einerseits seine unbändige
Eitelkeit und andererseits der schöne
Stil, den er sich seinerzeit als Pro-
fessor angeeignet hatte. Er verstand
es meisterlich, die ihm inspirierten
Ideen in fast poetische Phrasen zu
kleiden und zugleich die ihnen zu-
grunde liegenden Absichten zu ver-
decken. Eine von diesen Ideen, wor-
mit er die demokratischen Herzen
seines Landes im Sturm eroberte,
war auch die oben erwähnte, „die
Welt für die Demokratie sicherzu-
stellen.“

Da die Alliierten durch Amerika
den Krieg gewannen, ist also die
Welt für die Demokratie gerettet.
Sie sieht wohl nach dieser Rettung
etwas sonderbar aus und, falls Wil-
son damals selbst näher auf diesen
Gedanken einging, würde er heute
die Verwirklichung der Idee kaum
mehr erkennen.

Um bei den Ver. Staaten selbst
anzufangen: Die Ver. Staaten wa-
ren zwar noch niemals eine wahre
Republik, die dem Grundgesetz „Regie-
rung des Volkes — durch das Volk
— für das Volk“ entsprochen hätte,
und mit jedem Tage entsprechen sie
der Idee weniger. Eine solche Re-
publik sei es, wenn wir auch bis
auf römische und auf die griechischen
Republiken und noch weiter zurück-
gehen, überhaupt niemals gegeben.
Ja, es läßt sich füglich bezweifeln,
ob eine solche Republik, die jetzt
erzählt sei. Jede Republik, die jetzt
erzählt wird, ist eine Diktatur,
während die Idee Wilson's ge-
wünscht ist, was man heute am
aller nötigsten braucht.

An gründlichsten hat Rußland die
Idee Wilson's erfaßt und sie so-
gisch bis zu den äußersten Gren-
zen ausgedehnt. Die Republik
begann mit Arbeiterräten, Solda-
tenräten, Bauernräten und noch

die Bedürftigen verteilt werden.
In Kanada hat der Stadtrat von
Windsor, Ont., die Summe von
\$1 500 000 für häßliche Verbeie-
rungsprojekte ausgeworfen, um so
zur Minderung der herrschenden
Arbeitslosigkeit beizutragen. Die
Summe der genannten Summe ist
für Arbeitslöhne bestimmt.

Die Arbeitslosennot.
Georges J. Coy, der Vorsitzende
der Kommission für Arbeitslosenun-
terstützung in Chicago, kündigte an,
daß eine große Sammlung, deren
Ergebnis er mit \$1 600 000 heran-
schlachte, in Angriff genommen wer-
den wird.

Das gesammelte Geld soll im Be-
zug der Wohlfahrtsorganisationen an-
genommen werden. Der bedeutend-

(Fortsetzung auf Seite 4)

(Fortsetzung auf Seite 8)

Erzbischof Dowling
von St. Paul schwer erkrankt

Der höchste Missionar Dowling,
Erzbischof der Erzdiözese St. Paul
in Minnesota, liegt schwer krank
darnieder. Man vernimmt, daß ein
Vergleichen, mit dem der hohe kirch-
liche Würdenträger schon seit 2 Jahr-
en behaftet war, zu weiteren Ver-
wicklungen geführt habe, so daß der
kritische Zustand des 62jährigen O-
berhirten nicht anders als höchst be-
denklich bezeichnet werden kann, ob-
wohl die Ärzte noch nicht alle Hoff-
nung preisgeben.

Alle Besuche sind ausgeschlossen,
nur eine Schwester des Patienten,
die einzige nahe Verwandte, die er
besucht wurde, an sein Krankenbett
gelassen, als sie am 31. Oktober von
Providence, N. J. in St. Paul ein-
traf. Sie gehört dem Orden der
Barmherzigen Schwestern an.

Verlust
durch Tiefstand des Weizenpreises

Den drei Prairiereprovinzen Ma-
nabos droht, wie Premier John
Braden in Winnipeg erklärt hat,
ein finanzieller Verlust von \$10 000-
000, falls sich die Lage auf dem
Weizenmarkt nicht bedeutend bessert.

ferenz in Edmonton, auf der die
Premiers von Manitoba, Alberta
und Saskatchewan die Lage auf dem
Weizenmarkt besprachen.

Der Treueid der
italienischen
Bischöfe

Zum erstenmal fand am 14. Ok-
tober im Quirinal die feierliche Ei-
desablegung statt, die nach dem neu-
en italienischen Konfessionale die Bi-
schöfe vor ihrer Thronbesteigung vor-
zunehmen haben. Die außergewöhn-
lich hohe Zahl der neuen Bischöfe,
die den Schwur in die Hand des
Königs zu leisten hatten, wurde be-
nutzt, um dem Anlasse einen beson-
ders feierlichen Charakter zu geben.

Es erschienen zur Eidesablegung
der neue Erzbischof von Catania, der
neue Erzbischof von Capua, die neu-
en Bischöfe von Como, Crema, Fa-
enza, Jalesias, Turin, Ales, Potenza
e Marfico nuovo, Astri. Den
Bischöfen wurden beim Betreten des
Quirinals die militärischen Ehren
erwiesen, wie ebenfalls beim Ver-
lassen desselben. Der König empfing
sie im Thronsaal, wo jeder Bischof
einzeln in seine Hand den Eid ab-
legte. Nachher unterhielt sich der
König mit ihnen auf herzliche Weise,
während sie ihrerseits ihm zur
Sochzeit seiner Tochter Giuanna
gratulierten. Nach dem Verlassen
des Quirinals besaßen sich die Bi-
schöfe zum Ministerpräsidenten Mus-
solini, dem sie vom Justizminister
Rocco vorgelegt wurden. Mussoli-
ni unterhielt sich in sehr freundli-
cher Weise mit den Bischöfen.

Hier und dort

Hochwasser in Schlesien.
Aus Berlin wird unter dem 29.
Oktober berichtet, daß im Ratibor-
Distrikt in Oberschlesien 14 Dör-
fer durch ein neues Hochwasser von
der Außenwelt abgeschnitten wor-
den. Die Oder erreichte einen Was-
serstand von 20 Fuß. Die Flüsse in
Niederschlesien, die vorher eine Ue-
berschwemmung verursacht hatten,
sind jedoch wieder im Rückgang be-
griffen.

Einwanderung nach den
Ver. Staaten fast gänzlich
unterbunden.

Die Einwanderung auf Grund ge-
wöhnlicher Quoten ist durch Präsi-
dent Hoover, der den Konflikt im
Auslande diesbezügliche Instrukti-
onen gegeben hat, so gut wie ganz
geperrt worden. Der Paragraf
des Einwanderungsgesetzes, der den
Behörden das Recht gibt, Einwan-
derer, die möglicher Weise der öf-
fentlichen Wohlfahrt zur Last fol-
len werden, von der Landung aus-
zuschließen, wird so gehandhabt, daß
Lohnempfänger überhaupt keine
Ausicht mehr haben, das Visum zu
bekommen.

Schweres Erdbeben in Italien.

In Süditalien ereignete sich am
30. Oktober, früh morgens ein Erd-
beben, dem 26 Menschenleben zum
Opfer fielen, während 60 bis 80
Personen mehr oder weniger schwer
verletzt wurden. Der Mittelpunkt
der Katastrophe war Sinigaglia in
der Nähe von Arona. In dem ge-

Politische
Geheimverbände unserer Zeit

Von Staatsminister a. D. Dr. Franz Schwyzer (München).

Der Weltkrieg hat einen neuen
Geist geboren und nicht nur in den
neuen staatlichen, politischen und
wirtschaftlichen Verhältnissen, son-
dern im Denken, Fühlen und Stre-
ben der Völker starke Veränderun-
gen hervorgerufen. Die Radwir-
kungen des Weltkrieges in dieser Be-
ziehung beschränken sich nicht auf
die besiegten Länder und sind noch
lange nicht überwunden. Die drük-
kenden Friedensverträge, die jede
Vertrautheit und Einsicht bei den Sie-
gerstaaten vermissen lassen, haben ei-
ne Atmosphäre der Unzufriedenheit
und Verbitterung geschaffen und
wirtschaftliche Notstände hervorgeru-
fen, die angesichts der naturge-
mäßigen Schwäche der Regierungen
nach dem Kriege vielfach zu orga-
nisierter Selbsthilfe führten und
dadurch auch geheime Mächte auf
den Plan riefen. Unter dem Druck
der Verhältnisse sind auch Vereini-
gungen entstanden, die nach ihrer
Verfassung, ihren Zielen und der Art
ihrer Betätigung große Ähnlichkeit
mit Geheimverbänden haben und
zum Teil sogar zweifellos zu den
politischen Geheimverbänden zu rech-
nen sind.

Neulichkeit mit den italienischen
Faschismus. Auch in Rußland übt
eine bestimmte Klasse im Staate die
Alleinherrschaft aus, ohne die Staats-
bürger anderer Gesinnung zum Wor-
te kommen zu lassen. Die herrschen-
de Arbeiterklasse stellt sogar nur ei-
ne kleine Minderheit dar, die aller-
dings mit brutaler Gewalt und al-
len Mitteln des Terrors sich am
Ruder zu erhalten weiß. Die Tätig-
keit des herrschenden Systems voll-
zieht sich, allen modernen Grund-
sätzen zum Trotz, vielfach unter vol-
lem Ausschluß der Öffentlichkeit.
Nicht die nach außen hervortreten-
den Organe der Regierung, son-
dern das „Politische Bureau“ und
das „Organisationsbureau“, zwei
Kommissionen des Vorstandes der
kommunistischen Partei, üben die ei-
gentliche politische Macht aus. Die
außerordentliche Kommission zur Be-
kämpfung der Gegenrevolution, als
„Tscheka“ bekannt, ist das furcht-
bare Geheimorgan der russischen Mach-
thaber, das mit skrupelloser Gewalt
und Willkür gegen alles, was dem
Faschismus verächtlich ist, vor-
geht und seine Tätigkeiten sogar im
Auslande auszuüben sich anmaßt.

Der Weltkrieg hat überall Kof-
ferzüge der bisherigen Verhältnisse,
Moral, Bewegung und Meinung zu
Revidierung und Umgestaltung her-
beiführen. Die Aufrechterhaltung
von Ruhe und Ordnung, die Wahr-
heit der Staatsautorität zu wahren,
sind erst einer politischen Aufgabe
geworden. Wir begegnen daher in
einer Reihe von Staaten einer iden-
tischen Zusammenfassung der politi-
schen Macht in einer Hand oder in
einer Stelle. Spanien, Italien, In-
donesien und die Türkei sind zur
Faschismus übergegangen. In Ruß-
land ist ein Staatsgebilde entstanden,
das ausschließlich auf der Tut-
elatur der Arbeiterklasse beruht
und gegen den Widerstand der
Trotzkisten sich häufig im Dunkel ge-
heimer Organisationen als „Kulak“
und „Bureaucrat“ in Rußland und
Australien zum Ausdruck gelangt
(Spanien, Türkei). Aber bei
einer besonderen Entwicklung gewor-
den. Der Faschismus ist in einem
weiteren Sinne noch eine italienische
Erfindung, die aus den bedrückten
wirtschaftlichen und politischen Ver-
hältnissen des Landes sich erklärt
und dabei in besonderem Maße das
Gepräge ihres Urheber, Benito Mus-
solini, trägt. Der Faschismus hat
die Allmacht im Staate an sich ge-
griffen und alle Andersdenkenden
mündlos gemacht. Er übt seine Macht
nunmehr in voller Öffentlichkeit aus;
dem Faschismus und Staat
sind identisch geworden. Das war
aber nicht immer so. In der er-
sten Zeit seiner Entwicklung sah sich
der Faschismus aus naheliegenden
Gründen gezwungen, seine Absich-
ten, Mittel und Wege möglichst ge-
heim zu halten. In diesen Stadi-
um seines Daseins hat er wesent-
liche Merkmale einer Geheimbewe-
gung an sich getragen. Erst mit sei-
nem March auf Rom, erst als Mus-
solini stolz verkündete: „Wir wollen
Italien regieren“, ließ der Faschis-
mus den Schleier fallen, um sein
klares Gesicht zu zeigen und seine
letzten Absichten zu enthüllen.

In Deutschland und Oesterreich
waren die Regierungen nach dem
Weltkriege und der Staatsumwäl-
zung zunächst fast machtlos. Nur
mit Mühe konnte Ruhe und Ord-
nung aufrecht erhalten werden. Nach
dem zur Geltung gekommenen par-
lamentaristischen System war der
überwiegende Einfluß an die links-
gerichteten Parteien übergegangen.
Das Bürgertum hatte verfaßt und
schaltete unter einem außenpolitischen
und innenpolitischen Trade zugleich.
Es entstanden Organisationen, die
auf dem Selbstunabhängigen beruhten
und der Regierung bei Aufrecht-
halten (Fortsetzung auf Seite 4)

Universitätspräsident von
Alberta über den Wert
der mitteleuropäischen
Einwanderer

Anerkennung der Werte für das nicht-
britische Element land der Präsident
der Universität von Alberta, Dr. H.
C. Wallace, gelegentlich einer An-
sprache vor dem „Women's Canadi-
an Club“ in Toronto. Er sagte:

„Wir neigen nur zu leicht dazu,
daß wir 100 Prozent canadischen
Geist verlangen, was doch diese Na-
tionalitäten den Wertes vielmehr
bringen können, wenn man sie Zü-
ten und Gebräuche aus ihrem eige-
nen Vaterland ruhig weiter ausü-
ben läßt.“

(Fortsetzung auf Seite 8)